

schränken – und der Wirklichkeit – Terror und Verfolgung, grenzenloser Verfügungsanspruch über Menschen, Machtgier und beispiellose Korruption auf allen Ebenen – war größer als die Kluft zwischen Staatsziel und Realität in jedem anderen Abschnitt deutscher Geschichte“ (279). Ist es, anders als Benz vermutet, nicht vielmehr so, daß die Kluft zwischen Ideal und Wirklichkeit im Nationalsozialismus *besonders gering* war, gerade weil die zentralen – rassistischen, antisemitischen und kollektivistischen – NS-Ideale der „nationalen Revolution“, der völkischen „Blutsgemeinschaft“ und der „Ausmerzungen des Rassefremden“ schon die Abschaffung der Individuen und den Vernichtungsterror gegen Juden, Minderheiten und Andersdenkende *in sich bargen*? War der Holocaust nicht gerade die barbarische *Verwirklichung* des nazistischen *Ideals* der „Freiheit vom Juden“, und insofern Hitlers letzter Sieg?

Lars Rensmann, Berlin

Dieter Fauth/Daniela Müller (Hg.), **Religiöse Devianz in christlich geprägten Gesellschaften**. Vom hohen Mittelalter bis zur Frühaufklärung. Religion & Kultur Verlag, Würzburg 1999. 141 Seiten.

Das vorliegende Buch umfaßt fünf Beiträge verschiedener Autoren zu Phänomenen religiöser Abweichung. Die Herausgeber und die Autoren machen es dem Leser nicht leicht. Eine kompositorische Unvollständigkeit, ein teils sehr eigenwilliger Sprachgebrauch oder inhaltliche Unklarheiten erschweren den Zugang. In dem Beitrag „Außenseiter, Häretiker, Revolutionäre. Gesichtspunkte zur systematischen Analyse“ bezieht Wolfgang Lipp „charismatische Ordnung“ auf die Begriffe „Institutionalisierung“, „Gesetzesbruch“ und „Charisma“. Charisma wird zur religiösen, politischen und geistigen Führerschaft erklärt, die der Abweichung, Marginalität und Kriminalität gegenüber stehe. Charismatiker träten aber nicht anders auf als Abweichler. Gegensätze seien notwendig (15). Diese „dialektische Verkoppelung“ werde „prototypisch“ am historischen Jesus sichtbar. „Was die Soziologie an Erklärungen zum Zusammenhang von sozialer Ordnung, Abweichung und revolutionärem Wandel bisher erbracht hat, findet beispielhafte Bestätigung in Jesus; die Soziologie wird insoweit zur Christologie, und die Christologie kann verstanden werden als Propädeutik zur Soziologie“ (15). Mit einer solchen Position wird Lipp weder der Theologie noch der Soziologie gerecht. Zudem entfaltet er eine Überlegung, die den Historismus ebenso negiert wie die Leben-Jesu-Forschung und anderer-

seits vollständig ignoriert, daß die Soziologie relativ spät entstanden ist als Selbstreflexion der Moderne. Daniela Müller setzt sich in dem Beitrag „Gott und seine zwei Frauen. Katharismus – eine Frauenreligion“ mit der Frage auseinander, ob durch den Gedanken der „Neutralität der Seele“ den Frauen im Katharismus eine bessere Stellung zugestanden wurde als in der Kirche. Durch Aufhebung bzw. Relativierung der Geschlechtlichkeit (Neutralität) konnten die Frauen dem Mann nicht so einfach untergeordnet werden. Frauen waren von dieser Spiritualität angezogen und wurden prägend für die Frömmigkeit und Entfaltung des Katharismus.

Im Beitrag „Echte und falsche Mystik aus historischer Sicht“ betont Peter Dinzeltacher, daß die Mystik im westlichen Christentum „ein an bestimmte kulturelle Umfeldbedingungen gebundenes historisches Phänomen ist und damit in den Bereich der Mentalitätsgeschichte gehört“ (46). Im Katholizismus entstand das Phänomen im Hochmittelalter und erfuhr seine volle Ausformung im späten Mittelalter. Eine besondere Rolle spielen dabei „charismatisch begabte Frauen“. Das negative Pendant dazu waren die Hexen. Für Dinzeltacher steht die zunehmende Skepsis der Amtskirche gegenüber der Mystik in Zusammenhang mit dem zunehmenden Hexenwahn (49). Während des Schismas verschärfte sich die Skepsis gegenüber der mystischen Praxis. Entscheidend war dabei die Frage, „ob ein Charismatiker bereit ist, sich in Demut unterzuordnen, womit einmal mehr die Dominanz des Amtes über das Wirken des Geistes festgeschrieben wird“ (57). In der Renaissance und im Barock verschärfte sich die Skepsis gegenüber den Visionen, Offenbarungen, Prophezeiungen und Gesichtern. Die Reformation führte letztlich zu einer Disziplinierung der Gläubigen. Dinzeltacher folgert, Hexen und Heilige seien „von der Religion erzeugte Bewertungskategorien, kollektive Phantasien, entwickelt in einer mentalitätsgeschichtlichen Epoche, die längst nicht mehr die unsere ist“ (67).

Einen interessanten Beitrag liefert Dieter Fauth mit seiner Untersuchung: „Träume bei religiösen Dissidenten in der frühen Reformation“. Fauth löst den Anspruch einer rezeptionsgeschichtlichen Zugangsweise ein, indem er akribisch entlegene Texte findet und heranzieht. Thomas Müntzer hat Träume als konkrete Handlungsanweisungen und eine Form der Anrede Gottes im Kontext biblischer Texte verstanden. Der Verfasser kann Parallelen zu Auffassungen der Wittenberger Theologen (Luther, Melanchthon, Bodenstein und Agricola) zeigen, aber auch deren scharfe Abgrenzung von Müntzer verdeutlichen. Besonders interessant ist Müntzers Verbindung zu einer fränkischen Träumergemeinschaft, die sich allerdings wenige Jahre

nach seinem Tod zerstreute. Mit „nonkonformer Literatur“ beschäftigt sich Ulrich Bubenheimer in seiner Abhandlung „Rezeption und Produktion nonkonformer Literatur in einem protestantischen Dissidentenkreis des 17. Jahrhunderts“. Bubenheimer stellt einen Freundeskreis um den Tübinger Buchhändler Wild vor, der sich 1622 einem Zensurprozeß unterwerfen mußte. Dem Freundeskreis gehörten auch der Jurist Christoph Besold und der Theologe Johann Valentin Andreae an. Kaspar Schwenckfeld (1489-1561) wird zu den frühen Wegbereitern des Pietismus gerechnet, der die Einheit von Theologie und Frömmigkeit betonte, Jakob Böhme in seinem Denken beeinflusste und sich gleichwohl von Luther entfernt hatte. Der Gedanke, daß die wahre Kirche eine „geistliche Gemeinschaft“ sei, ist keine besonders revolutionäre Erkenntnis, daß sie in abgeschiedenen Konventikeln gepflegt wurde, schuf schon eher Ärger. Das elitäre Bewußtsein dieser „Dissidenten“ verstärkte schon immer die Zweifel – früher in orthodoxen Kreisen, heute in liberalen. Es bleibt irgendwie unklar, wie die „phänomenologischen“ Schlußfolgerungen aussehen, die über eine hermeneutische Reflexion von Frömmigkeitsstilen hinausreichen.

In der Conclusio werden die einzelnen Beiträge von den Herausgebern nochmals aufgegriffen. Manches wird klarer, andere Topoi werden auch durch die Wiederaufnahme nicht verständlicher. So bleibt dem Leser eine gewisse Ratlosigkeit, wenn es am Schluß heißt: „Der Emanzipationsprozeß der Wissenschaften vom historischen Stigma ist bis heute nicht vollständig vollzogen“ (136).

Siegfried Däschler-Seiler, Ludwigsburg

Sander L. Gilman/Hartmut Steinecke (Hg.), **Deutsch-jüdische Literatur der neunziger Jahre**. Die Generation nach der Shoah. Erich Schmidt Verlag, Berlin 2002. 272 Seiten.

Allein die 25 Seiten Bibliographie zur deutsch-jüdischen Literatur nach 1945 machen deutlich: Die deutschsprachige Literatur aus jüdischer Feder *und* die darauf bezogene wissenschaftliche Literatur erleben zur Zeit eine Hochkonjunktur. Wer hätte sich vorstellen können, daß fünfzig Jahre nach der systematischen Vernichtung der europäischen Juden eine Vielzahl von Büchern jüdischer Autoren und über jüdische Themen in Deutschland erscheinen und auf eine bemerkenswerte Resonanz stoßen würden! Hartmut Steinecke, der zusammen mit dem amerikanischen Kulturwissenschaftler Sander L. Gilman im Winter 2000 ein internationales Symposium über